

## **Werk**

**Autor:** Cook, James; King, James

**Verlag:** Uebers.; Messerer

**Ort:** Anspach; Anspach

**Jahr:** 1787

**Kollektion:** digiwunschbuch

**Gattung:** Subskribentenliste

**Signatur:** BIBL KLAMMER 68:2

**Werk Id:** PPN68455111X

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN68455111X|LOG\\_0026](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN68455111X|LOG_0026)

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=68455111X>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.


Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



Zehntes Kapitel.

Vortheile unseres Aufenthalts in den Freundschaftlichen Inseln. — Vorzüglichste Handlungs- waaren. — Erfrischungen, auf die man daselbst zählen kann. — Anzahl der Inseln, mit ihren Benennungen. — Keppel's, und Boscawens' Inseln gehören noch dazu. — Nachricht von Vavaoo — Somoa — und Feejee. — Reisen der Eingebornen in ihren Kähnen. — Schwierigkeiten, sich genaue Nachricht zu verschaffen. — Beschreibung der Einwohner beiderley Geschlechtes. — Ihre Farbe. — Krankheiten. — Allgemeine Gemüthsart. — Haarpug. — Puncturen ihrer Haut. — Kleidung und Zierrathen. — Persönliche Reinlichkeit.

So verließen wir denn die Freundschaftlichen Inseln und ihre Einwohner, nachdem wir an die drey Monate lang unter ihnen verweilet, und diese ganze Zeit hindurch mit den Eingebornen in herzlichster Freundschaft gelebet hatten. Es setzte freylich hie und da kleine Zwistigkeiten, die ihrer Neigung zum Stehlen, und nur allzuoft der Nachlässigkeit unserer eigenen Leute bezumessen waren: Doch, da ich mir alle ersinnliche Mühe gab, dienliche Maasregeln zu nehmen, so zogen sie nie üble Folgen nach sich; und ich bin überzeugt, daß wenige an Bord beider Schiffe waren, die unsere hiesigen Freunde nicht gerührt verlassen hätten. Wir hatten übrigens unsere Zeit bey ihnen nicht verlohren, denn wir hatten nicht nur den Vortheil, daß wir sehr

1777.

Julius.

---



1777.

Julius.

wenig von unserm Schiffsvorrathe verbrauchten und größtentheils von den Producten der Insel lebten; sondern auch so viele Erfrischungen mit hinwegnahmen, daß wir gar wohl damit bis auf den nächsten Ankerplatz auslangen konnten. Es war mir übrigens kein geringes Vergnügen, durch Zurücklassung obengedachter nützlichen Thierarten, diesem guten Volke einige wesentliche Dienste geleistet zu haben, und daß sich diejenigen, die ich für Otabeite bestimmte, auf den Weiden von Tongataboo erfrischen und erholen konnten. — Zu diesen Vortheilen kommt noch, daß wir durch unser Anlegen an diesen Gegenden, in der Hauptsache nichts versäumt haben; denn — wie bereits angemerkt worden — die Jahreszeit nach der nördlichen Halbkugel gehen, war schon vorüber, ehe ich mich entschlossen hatte, meinen Lauf nach diesen Inseln zu richten.

Außer den näheren Vortheilen, die durch meinen Besuch sowohl den Eingebornen der Freundschaftlichen Inseln, als uns selbst zugegangen sind, werden nicht nur dereinst europäische Seefahrer, die allenfalls unsern Lauf halten würden, von der nähern geographischen Kenntniß, die ich von diesem Theile des stillen Oceans erlangt habe, allen dienlichen Gebrauch machen, sondern der philosophische Leser selbst, der die menschliche Natur unter neuen Gesichtspunkten zu sehen wünscht, dem treue Thatsäße, über körperliche Verschiedenheit, Gebräuche, Kunstfleiß, Religion, Verfassung und Sprache uncivilisirter Menschengattungen, in



1777.

Julius.

entfernten, oder unlängst entdeckten Weltgegenden, als so viele Gegenstände des Nachdenkens willkommen sind, — wird vielleicht in den Nachrichten, die ich in Ansehung der Einwohner dieses Archipelagus mitzutheilen im Stande bin, wo nicht Belehrung doch wenigstens Unterhaltung finden. Ehe ich in meiner Erzählung fortfahre, will ich noch einige allgemeine Bemerkungen, die ich über jene Gegenstände gesammelt habe, mit aller Treue mittheilen.

Wir fanden, daß, im Ganzen genommen, Eisengeräthe die beste Handelswaare auf allen diesen Inseln ist. Am gesuchtesten sind Beile und Äxte; Nägel von der größten Sorte bis zu zehen Stüber das Tausend; Raspeln, Feilen und Messer. Rothes Luch, weiße und bunte Leinwand, Spiegel und Glaskorallen sind gleichfalls in Werth. Von letztern werden die blauen allen andern vorgezogen, hingegen die weißen am wenigsten geachtet. Für eine Schnur großer blauer Glaskorallen, konnten wir allemal ein Schwein bekommen. Da indessen dergleichen Artikel blos zum Zierrathe gehören, so können sie zu einer Zeit viel, zu einer andern wenig oder gar nichts gelten. Bey unserer ersten Landung auf Annamooka wollte man uns kaum Früchte dafür geben. Als aber Seenou kam, und dieser vornehme Mann sie in Mode brachte, stiegen sie auf einmal zu dem vorhingedachten hohen Preise.

Mit den obenerwähnten Artikeln, kann man alle Erfrischungen und Erzeugnisse, die diese Eilande





1777.

Julius.

liefern, eintauschen, nämlich: Schweine, Geflügel, Fische, Yamswurzeln, Brodfrucht, Pisange, Kokosnüsse, Zuckerrohr; kurz, alles was man auf Orabeite oder den übrigen Societäts-Inseln bekommen kann. Die Yams der Freundschafts-Inseln sind vortreflich, und wenn sie vollkommen zeitig sind, halten sie sehr gut zu See. Das Schweinsfleisch, die Brodfrucht, und die Pisange sind hier nicht zu verachten, indessen kommen sie denen von Orabeite und andern benachbarten Inseln nicht bey.

Gutes Wasser, dieses auf langen Seereisen so wichtige Bedürfnis, ist in diesen Inseln sehr selten. Man findet zwar auf allen etwas Wasser, aber es ist entweder für Schiffe nicht hinreichend, oder nur in entlegenen, oder sonst unbequemen Gegenden zu bekommen. Da indessen diese Inseln sonst so vielerley guten Vorrath und besonders Kokosnüsse a) darbieten, so muß man es in Ansehung dieses Punktes so genau nicht nehmen, und in diesem Falle werden auch die Schiffe nicht ganz Mangel daran leiden. Als wir nach unserer Rückkehr von Zapae, bey

a) Eine ausgewachsene Kokosnuß, deren Schale noch weich ist, giebt so viel Saft oder sogenannte Kokosmilch, daß sich 2 Personen daran satt trinken können. Auch aus den Blumenthalben des Baums wird, wie aus der Weinpalme, (*Borassus flabelliformis. L.*) ein sehr guter Wein bereitet, der sogar angenehmer ist als der Saft aus den Nüssen. W.



1777.

Julius.

Kotoo vor Anker lagen, hörten wir von einigen Einwohnern von Kao, daß an der Südwestseite der Insel, sich ein Bach von den Bergen herab in die See ergieße. Diese Seite liegt Toofoa, einem andern Eilande gegenüber, dessen wir bereits oben gedachten, und welches sowohl seiner Höhe als des beträchtlichen Vulcans wegen merkwürdig ist, der, so lange wir in der Gegend waren, sehr heftig brannte. Vielleicht ist diese Anzeige des süßen Wasserbachs auf Kao künftigen Seefahrern nicht ganz gleichgültig, besonders da sich zugleich an diesem Theil der Küste eine gute Ankerstelle befinden soll. Der schwarze Stein, aus welchem die Eingebornen der Freundschaftlichen Inseln ihre Beile und andere Werkzeuge bereiten, soll ein Product der Insel Toofoa seyn.

Unter der Benennung der Freundschaftlichen Inseln, müssen nicht nur die auch von mir besuchten Zapsee Eilande, sondern auch alle, ungefähr unter dem nämlichen Meridian, nordwärts entdeckte, nebst einigen andern, hithier noch von keinem Europäer gesehenen Inseln verstanden werden. Sie stehen unter Tongataboo, welches zwar nicht die größte, aber die vornehmste dieser Inseln, und der Sitz der Regierung ist.

Die Nachrichten zufolge, die man uns hier mittheilte, muß dieser Archipelagus von sehr großem Umfange seyn. Die Einwohner rechneten uns über hundert und fünfzig seiner Inseln her, und damit sie in der Anzahl nicht irre würden, so bezeichneten





1777.

Julius.

sie jede mit einem Stückchen von einem Blatte. Hr. Anderson sammelte sogar mit seiner ihm eigenen Sorgfalt und Gedult alle ihre Namen. Fünfzehn darunter sollen hoch oder bergigt seyn, wie Toosoa und Eooa, und fünf und dreißig von großem Umfange. Von letztern sind auf dieser Reise nur drey besucht worden, nämlich Zapae, — welches die Eingebornen nur für eine Insel rechnen —, Tongataboo und Eooa. Ueber die Größe der zwen und dreißig noch unbesuchten Inseln können wir nichts zuverlässiges sagen. Gewiß ist es daß sie beträchtlicher seyn müssen, als Annamooka, welches von den Insulanern, die uns hierüber einige Anleitung gaben, unter die kleinern Eilande gerechnet wurde, von welchen letztern vermuthlich viele bloß Bänke und Holme ohne Einwohner seyn mögen. Ein und sechzig dieser Inseln haben auf der Charte, die ich von den Freundschafts-Inseln gefertigt habe, so wie auf dem Risse von dem Haven von Tongataboo, ihren gehörigen Platz und Namen, wohin ich den Leser verweise. Künftigen Seefahrern ist es aber vorbehalten, die genaue Lage und Größe der andern hundert in dieser Nachbarschaft vorhandenen Inseln, in die Charten des stillen Oceans einzutragen, da wir nicht Gelegenheit hatten, solche selbst zu besuchen, und deren Existenz wir nur auf Treue und Glauben unserer gedachten Freunde annehmen müssen. Nachstehendes Verzeichniß ist nach ihrer Anleitung niedergeschrieben worden, und kann bey weiterer Untersuchung zu Grund gelegt werden.



Namen der Freundschaftlichen und einiger ihnen nahe gelegenen Inseln, wie sie uns von den Einwohnern von Annamooka, Zapae und Tongataboo sind angegeben worden b):

1777.

Julius.

Komooeeseba,	Noogoofaeou,	Novababoo,
Kollalona,	Koreemou,	Solabbe,
Felongaboonga,	Failemaia,	Bagaeetoo,
Kovereetoa,	Koweeka,	Gowaffa,
Fonogoeatta,	Konoofoonama,	Goofoo,
Modoanoogoo,	Koonoogoo,	Mafanna,
noogoo,	Geenageena,	Kollooa,
Tongooa,	Kowourogoheefo,	Zabanna,
Koooa,	Kottejeea,	Motooha,
Fonooa eeka,	Kokabba,	Loakabba,
Davaoo,	Boloa,	Zoofanaetollo,
Kolao,	Zoofagga,	Zoofanaelaa,
Fafeene,	Loogoobahanga,	Kogoopoloo,
Zaonga,	Zaola,	Zavaeeete,
Kobakeemotoo,	Maneeneta,	Tootoeela,
Kongahoonoho,	Fonooaoma,	Manooka,
Komalla,	Fonooonneonne,	Leshainga,
Konoababoo,	Wegaffa,	Pappataia,
Konnetalle,	Foamotoo,	Loubatta,
Komongoraffa,	Fonooalaiee,	Oloo,
Kotoolooa,	Zattahoi,	Takounove,
Kologobeele,	Latte,	Kopao,

b) Die Inseln, welchen die Eingebornen einen großen Umfang belegten, sind durch Schwabacher Schrift unterschieden.



1777.	Kollokolahée,	Neuaso,	Kovooeea,
Julius.	Matageesaia,	Seejee,	Kongaireekée,
	Mallajee,	Oowaia,	Tafeedoowaia,
	Mallalahée,	Kongaiarahoi,	Zamoa,
	Gonoogoolaiee,	Kotooboo,	Neootaboo,
	Zoonabai,	Komotte,	taboo,
	Konnev.	Komoarra,	Sotoona,
	Konnevao,	Kolaiwa,	Oytooboo,
	Moggodoo,	Kofoona,	Lootooma,
	Soamoggo,	Konnagillelai,	Toggelao,
		voo,	Talava.

Ich zweifle nicht im geringsten, daß die von Tasman entdeckten und von ihm so genannten Prinz Williams's Inseln, mit in dieser Liste begriffen sind. Da wir an Zapæe vor Anker lagen, sagte uns ein Eingeborner, es läge, drey oder vier Tag'reisen weit gegen Nord-Westen, eine Gruppe von mehr als vierzig Inseln. Diese Lage kömmt sehr wohl mit der überein, welche Tasman, in den Nachrichten von seiner Reise, den Prinz Williams's Inseln angewiesen hat. c)

Wir haben auch gute Gründe zu vermuthen, daß Keppels- und Boscawens's Eiland, zwei In-

c) Tasman sah achtzehn bis zwanzig dieser kleinen Inseln, die alle mit Sandbänken, Untiefen, und Klippen umgeben waren. Sie werden in einigen Charten auch Heemskirk's Bänke genannt. S. Dalrymple's Collection of Voyages to the South Pacific Ocean, Vol. II. p. 83. auch Campbell's Ausgabe von Harrif's Voyages I. p. 325.



1777.

Julius.

seln, welche Capitain Wallis im Jahr 1765 entdeckte, unter obigem Verzeichnisse begriffen sind. Und daß sie den hiesigen Insulanern nicht nur bekannt sind, sondern auch mit ihnen unter eben demselben Oberherrn stehen, scheinen nachfolgende Umstände zu entscheiden. Als ich einstmals Poulaho, den König, fragte, auf welche Art den Einwohnern von Tongataboo das Eisen bekannt geworden wäre, und woher sie das kleine eiserne Instrument bekommen hätten, welches ich auf meiner ersten Reise bey ihnen gesehen hatte, antwortete er mir, sie hätten es aus einer Insel erhalten, die er Neeootabootaboo nannte. Ich fragte ihn weiter, ob ihm wohl nicht bekannt sey, wie die Einwohner von Neeootabootaboo zu diesem Stück Eisen gekommen wären. Auch hierüber wußte er vollkommen Bescheid. Er sagte nämlich, ein Insulaner hätte an ein Schiff, welches dahin gekommen sey, für fünf Nägel eine Streitkolbe verkauft, und diese fünf Nägel wären darauf nach Tongataboo geschickt worden. Er setzte hinzu, dies sey das erste Eisen gewesen, welches ihnen je zu Gesicht gekommen wäre. Was also Tasman von diesem Metall hier zurück ließ, mußte damals schon längst verbraucht und vergessen gewesen seyn. Ich erkundigte mich auf das genaueste nach der Lage, Größe und Gestalt dieser Insel; dabey verlangte ich zu wissen, wenn das Schiff dahin gekommen, wie lange es daselbst geblieben und ob es allein oder

Zweyter Th.

D





1777. in Gesellschaft mehrerer Schiffe gewesen sey. Das  
 Julius. wesentlichste dieser Umstände schien ihm sehr frisch  
 im Gedächtniß zu seyn; er sagte mir nämlich, es  
 wäre nur ein einzelnes Schiff gewesen, welches nicht  
 einmal hier vor Anker gelegen, sondern, nachdem  
 es ein Boot hätte landen lassen, die Insel verlassen  
 habe. Nach einigen Nebenumständen, die er erzähl-  
 te, muß auch dieses Schiff nur erst vor einigen Jah-  
 ren hier gewesen seyn. Ferner erfuhr ich von ihm,  
 daß dort eigentlich zwei Inseln ganz dicht an einander  
 lägen, auf denen er selbst gewesen sey. Nach seiner  
 Beschreibung, ist die eine hoch und zugespitzt, wie  
 Kao, und heißt Kootabee; die andere aber, näm-  
 lich Neootabootaboo, wo das Boot des Schif-  
 fes gelandet hatte, soll ungleich niedriger seyn. In-  
 gleichen belehrte er mich, daß die Eingebornen  
 beider Eilande und die von Tongataboo einerley  
 Völkerschaft wären, daß sie ihre Kähne auf einerley  
 Art baueten, daß ihre Inseln Schweine und Ge-  
 flügel, und überhaupt eben dieselben Produkte des  
 Pflanzenreichs hervorbrächten. Nach allen diesen  
 Umständen kann das bezeichnete Schiff kein anderes  
 als der Dolphin gewesen seyn, da in neuern Zei-  
 ten, vor meinem ersten Besuche auf den Freund-  
 schaftlichen Eilanden, unseres Wissens, kein ein-  
 zelnes europäisches Schiff an einer Insel in diesem  
 Theile des stillen Meeres vorbeigekommen ist. d)

d) Man sehe in Hawkesworth's Collection, —  
 Capitain Wallis's Voyage etc. Vol. I. p. 492-494.  
 (deut.)



Die beträchtlichsten der umliegenden Inseln, von denen wir jetzt ziemlich ausführlich sprechen hörten, sind: Zamosa, Vavaoo, und Feejee, und man beschrieb sie uns alle größer als Tongataboo. Sie sind, so viel uns bekannt ist, noch von keinem Europäer gesehen worden. Tasman hat zwar in seiner Charte, ungefähr in der Lage, wo ich Vavaoo vermuthe, nämlich unter dem 19° südlicher Breite, eine Insel; allein sie ist daselbst nur als ein sehr kleines Eiland angezeigt, da doch Vavaoo, nach dem einhelligen Zeugnisse aller unserer Freunde von Tongataboo, an Größe ihre eigene Insel übertrifft, und hohe Berge hat. e)

1777.

Julius.

(deut. Ausgabe 1. B. S. 268-270.) Capitain Wallis nennt hier beide Inseln hohes Land; daß aber die eine höher als die andere seyn müsse, erhellt daraus, daß er von ihr sagt, sie habe die Gestalt eines Zuckerhutes, welches vollkommen auf Rao paßt. Vergleicht man übrigens Poulahos Angabe mit Capit. Wallis Nachrichten, so bleibt kein Zweifel übrig, daß Boscawens Eiland unser Kootahoe, und Keppels Eiland unser Needootabootaboo sey. Letzteres ist im obigem Verzeichnisse als eine große Insel angegeben. Der Leser, der bereits mit der Verschiedenheit unserer Rechtschreibung bey fremden, von Eingebornen ausgesprochenen Wörtern und Namen bekannt ist, wird nicht zweifeln, daß Poulahos Kootahoe, und das in der Liste angeführte Kottejeea, eine und dieselbe Insel sey.

e) Weder Dalrymple noch Campbell, die Tasmans Reise herausgegeben haben, erwähnen,  
D 2



1777.

Julius.

gewiß besucht, und damals, von Zapree aus, mit Seenou dahin gegangen seyn, wenn dieser mich nicht durch sein Vorgeben, es sey nur ein unbedeutendes Eiland ohne Haven, davon abgehalten hätte. Poulaho, der König, versicherte mich nachher, daß es eine große Insel sey, und daß sie nicht nur alle Produkte, die man in Tongataboo fände, hervorbringe, sondern daß sie noch überdem verschiedene Bäche frischen Wassers und einen eben so guten Haven, wie die Hauptinsel, habe. Er erboth sich, mich dahin zu begleiten, wenn ich sie besuchen wollte, und setzte noch hinzu, ich dürfte ihn umbringen, wenn ich nicht alles so fände, wie er mir es beschrieben habe. Ich zweifelte keineswegs an der Wahrheit seiner Versicherungen und wurde vielmehr überführt, daß mich Seenou nur irgend einer ihm näher angehenden Absicht wegen, hintergehen wollte.

Zamoa, welches ebenfalls unter dem Gebiethen von Tongataboo steht, liegt zwei Tagreisen weit nordwestwärts von Davaoo. Man beschrieb sie mir als die größte aller Inseln dieser Gegend, wo gutes Wasser, Haven, und alle Erfrischungen, die wir in andern dieser Inseln angetroffen hatten, in

daß er in dieser Gegend eine Insel gesehen habe. Die Charte auf die Capitain Cook verweist, wird vermuthlich diejenige seyn, die sich in Hrn. Dalrymple's Collection of Voyages etc. befindet, worauf Tasman's Curvlinie sehr genau angedeutet ist, und wo, in angezeigter Lage, verschiedene kleine Inselchen angezeigt sind.



Ueberfluß zu finden wären. Hier hält auch Poulaho öfters sein Hoflager; wie es denn überhaupt scheint, daß diese Insel mit ihren Einwohnern bey den Tongatabooesern in großer Achtung stehe. Man sagte mir z. B. daß verschiedene Gesänge und Tänze, womit man uns unterhalten hatte, ursprünglich von dorthier gekommen wären; auch zeigte man uns einige Häuser die ganz nach Art der Häuser in Zamoa sollen gebauet seyn. Hr. Anderson, der sein unablässliches Augenmerk auf die Sprache und Mundarten der uns vorkommenden Völkerschaften richtete, sammelte folgende drey hamoisische Wörter:

1777.

Julius.

Tamolao f), ein Oberhaupt, oder ein vornehmer Mann.

Tamaety, eine vornehme Frau.

Solle, ein gemeiner Mann.

f) Wir haben in einigen vorhergehenden Anmerkungen, aus den *Lettres édisantes et curieuses*, auffallende Beyspiele der Aehnlichkeit zwischen den Gebräuchen der Einwohner der Carolinen-Eilande, und denen der so unermesslich weit davon entlegenen Insulaner im südlichen stillen Meere angeführt. Der hieraus gezogenen Folgerung, daß vermuthlich alle diese Inseln von einer Nation oder einem Volksstamme bevölkert worden sind, könnte man vielleicht entgegen setzen, daß, vermöge der allgemeinen Grundgesetze der menschlichen Natur, die zu allen Zeiten und unter allen Himmelsgegenden immer dieselben sind, eine gewisse Gleichförmigkeit der Gebräuche auch unter den



1777.

Julius.

Seejee soll, nach dem Berichte der Eingebornen, nordwestwärts gen Westen, drey Tagreisen weit von Tongataboo entlegen seyn. Man beschrieb es uns als eine hohe, aber überaus fruchtbare Insel, die mit Schweinen, Hunden, Geflügel und allerley Arten von Früchten und Wurzeln, die die übrigen Eilande hervorbringen, überflüssig versehen seyn soll. Auch sie ist größer als Tongataboo,

den entferntesten Völkern statt haben müsse, ohne daß man deswegen auf eine andere gemeinschaftliche Quelle zurückzugehen habe. Daß dieser Einwurf auf gegenwärtigen Fall nicht passe, wird der Leser einsehen, wenn er folgende Begriffe von einander trennen wird. Gebräuche, die in den allgemeinen Bedürfnissen des Menschengeschlechts gegründet, und in dem Kreise der menschlichen Fähigkeit, ihnen abzuhelfen, eingeschränkt sind, müssen ganz natürlich unter allen Nationen große Ähnlichkeit haben, ohne daß man deswegen sagen kann, eine habe sie von der andern, oder sonst von einem gemeinschaftlichen Volksstamme erhalten; weil die menschliche Erfindsamkeit fast überall dieselbe ist, der Mittel aber, besondere natürliche Bedürfnisse zu befriedigen, zumal in gleich uncultivirten Ländern, nur wenige sind. So mögen noch so entfernte Stämme, wie z. B. die Kamtschadalen und Brasilianer ihr Feuer auf einerley Weise, nämlich durch zwey gegen einander geriebene Stücke Holz anmachen: wir werden darum nicht auf die Vermuthung gerathen, daß eine Nation diese Methode von der andern gelernt oder aus einer andern gemeinschaftlichen Quelle über-

kom-



und stehet nicht, wie die andern Inseln dieses Archipelagus, unter dem Gebiete dieser letztern. Seejee und Tongataboo sind vielmehr fast immer mit einander in Kriege verwickelt und es scheint aus verschiedenen Umständen, daß die Einwohner dieser Insel vor jenen Respect haben. Wir haben gesehen, daß die von Tongataboo das Gefühl ihres geringeren Werths gegen die Seejeeaner durch

1777.

Julius.

kommen habe. Ganz anders verhält es sich aber in Ansehung gewisser Gebräuche, deren Ursprung unmöglich in den allgemeinen Grundgesetzen der menschlichen Natur, sondern lediglich in den unendlich verschiedenen Local-Einfällen oder der Nationalsitte einzelner Völker zu suchen ist. Von dieser Art sind offenbar jene Gebräuche, die wir bey den Insulanern der Nordsee, wie bey denen des südlichen stillen Meeres, als Beispiele einer auffallenden Aehnlichkeit und als Gründe für ihre gemeinschaftliche Abkunft angeführt haben. Denn wenn die Eingebornen von Mangleea und die der Neu-Philippinen, zum Zeichen ihrer Ehrerbietung, einer Person die Hand nehmen und sich damit das Gesicht reiben, so ist wohl eher zu glauben, daß sie diese Sitte in einer Schule gelernt haben, als daß sie die Natur darauf gebracht habe. Sollten diese Gründe für einerley Abkunft dieser und jener Insulaner den Zweifler nicht befriedigen, so wird er doch schwerlich mit einem andern, dieser Meinung sehr günstigen Falle zu recht kommen, der sich nicht auf die Aehnlichkeit der Gebräuche, sondern auf die unlängbare und entscheidende Verwandtschaft der Sprache gründet.

Wir





1777. *Julius.* Beugung ihres Körpers ausdrückten, wobey sie das Gesicht mit ihren Händen bedeckten. Man darf sich aber über diese ihre Furcht nicht wundern, denn, aller Beschreibung nach, wissen die Einwohner von Seejee nicht nur sehr geschickt mit Bogen und Schleudern umzugehen, sondern sie sollen auch noch, wie die Neu-Seeländer, dem gräulichen Brauche, ihre in der Schlacht gebliebenen Feinde zu fressen, ergeben seyn. Wir wurden überzeugt, daß dies keine einseitige Beschuldigung war; denn wir trafen in Tongataboo etliche Einwohner von Seejee an, die, auf unser Befragen, die Sache, gar nicht läugneten.

Da ich hier abermals Gelegenheit habe, von Cannibalen zu reden; so möchte ich doch diejenigen, welche den Mangel an anderer Speise als die erste

Wir haben oben gesehen, daß in *Samoä*, einer der Freundschaftlichen Inseln, *Tamoloa* ein Oberhaupt bedeutet; wer in den *Lettres édifiantes et curieuses* nachsehen will, wird finden, daß die Einwohner der *Carolinensilande* ihre Befehlshaber eben so nennen. Wir haben bereits, in einigen Anmerkungen, Stellen aus des *Pater Cantova* Nachrichten von diesen Inseln ausgehoben, wo dieser *Tamolen* auf wenigen Seiten wenigstens zwölf mal gedacht wird. Ich will hier nur eine entscheidende Stelle einrücken: "L'autorité du Gouvernement se partage entre plusieurs familles nobles dont les Chefs s'appellent *Tamoles*. Il y a outre cela dans chaque Province un principal *Tamole*, auquel les autres sont soumis. „ *Lettres édifiantes et curieuses*, Tom. XV. p. 312.



Ursache des Menschenfressens angeben, fragen, was wohl die Seejeeaner bewegen konnte, bey allem Ueberflusse an Lebensmitteln, sich noch immer von dem Fleische ihrer eigenen Gattung zu nähren. — In Tongataboo wird dieser Brauch sehr verabscheuet, und die dortigen Einwohner suchen blos aus Furcht mit ihren wilden Nachbarn von Seeje in gutem Vernehmen zu stehen. Zuweilen wagen sie es doch, sich mit ihnen, und zwar auf ihren eigenen Grund und Boden, in kleine Scharmüzel einzulassen, um rothe Federn zu erbeuten, die dort sehr häufig sollen gefunden werden, und, wie wir schon gesagt haben, bey allen unsern Freundschaftlichen Inselanern in sehr hohem Werthe stehen. Haben beide Inseln Friede, so scheint der Tauschhandel unter ihnen sehr stark betrieben zu werden. Indessen ist es wahrscheinlich, daß sie noch nicht gar lange mit einander bekannt sind; denn sonst würde man in Tongataboo und den umliegenden Inseln eher Hunde gehabt haben, deren es in Seejee eine große Menge giebt, und die im Jahre 1773, als ich Tongataboo zum erstenmal besuchte, noch nicht daselbst eingeführt waren. Die Einwohner von Seejee, die wir hier antrafen, waren um eine ganze Schattirung dunkler von Farbe, als die Einwohner der Freundschaftlichen Inseln, im Ganzen genommen. Einer derselben hatte das linke Ohr geschlizt, und das Läppchen daran war so gedehnt, daß es bennähe bis an die Schulter herunter hieng; eine Mode, die ich schon auf meiner zwothen Reise,

1777.

Julius.





1777.

Julius.

auf mehreren Südseeinseln bemerkt hatte. Mir kam es vor, als wenn man den Leuten von Seejee hier mit ganz besonderer Achtung begegnete, welches vielleicht eben so wohl der vorzüglichen Geschicklichkeit ihrer Nation, als ihrer Macht und furchtbaren Art, ihre Kriege zu führen, mag zugeschrieben werden. Nach verschiedenen Proben ihres Kunstfleises, die man uns zeigte, zu urtheilen, scheinen sie in diesem Stücke die Einwohner von Tongataboo zu übertreffen. Ihre Streitkolben und Speere waren mit meisterhaftem Schnitzwerke versehen, ihre Zeuge und Matten überaus zierlich gewürfelt und geschickt, und selbst an ihren irdenen Töpfen und einigen andern Geräthschaften blickte eine vorzüglich geschickte Bearbeitung hervor.

Ich habe schon erwähnt, daß Seejee und Tongataboo drey Tagreisen weit von einander entlegen seyn sollen. Man weiß hier auf keine andere Art die Entfernung einer Insel von der andern zu berechnen, als nach der Zeit die man braucht, in einem Kähne von einer zur andern zu kommen. Um dieses genauer zu bestimmen, oder wenigstens zu finden, wie weit diese Kähne, in einer gegebenen Zeit, bey gemäßigtem Winde seegeln können, begab ich mich an Bord eines der Seegelcanote, und fand mittelst einiger Versuche mit der Logleine, daß es bey einer leichten Kühlung, und dem Seegel hart am Winde, in einer Stunde sieben Knoten, oder sieben kleine Meilen zurücklegte. Ich schloß hieraus, daß die Einwohner, im Durchschnitte, bey den hier



gewöhnlichen Winden, sieben oder acht dieser Meilen in einer Stunde machen können. Hiebey muß angemerkt werden, daß sie die Länge eines Tages nicht zu vier und zwanzig Stunden rechnen, und unter Tagreisen nichts anders verstehen, als den Zeitraum von Morgen bis Abend, oder höchstens von zehen bis zwölf Stunden, und daß wenn von zwey Tagreisen die Rede ist, sie vom Morgen des ersten Tages bis zum Abend des andern unter Seegel gewesen sind. Bey dieser Fahrt richteten sie sich bey Tag nach der Sonne, und bey Nacht nach den Sternen. Kommen diese nicht zum Vorschein, so halten sie sich an die Richtung, nach welcher Wind und Wogen gegen ihre Fahrzeuge kommen. Drehen sich diese noch während der Dunkelheit — welches innerhalb der Grenzen des Passatwindes selten anders als bey Nachtzeit geschieht — so wissen sie nicht mehr, wie sie daran sind, sie verfehlen den Haven, den sie suchten, und man hört nichts mehr von ihnen. Indessen zeigt uns die Geschichte von Omai's Landsleuten, die nach Wateoo getrieben wurden, daß nicht alle Verschlagene zu Grund gehen.

Unter allen Häven und Ankerstellen, die ich an diesen Eilanden angetroffen habe, ist der Haven von Tongataboo unstreitig der beste, denn er ist sicher, geräumig und hat einen vortreflichen Ankergrund. Die Gefahr, in welcher wir uns bey dem Einlaufen an der Nordseite befanden, wird künftigen Schiffscomandanten zur Warnung dienen, diesen Kanal mit keinem schweren Schiffe zu befahren, da ohne

1777.

Julius.





1777.

Julius.

hin der, durch welchen wir ausgelaufen sind, ungleich bequemer und sicherer ist. Will man den östlichen einschlagen, so muß man gegen die nordöstliche Spitze der Insel anlegen, sich dabei längs der nördlichen Küste halten, und die kleinen Inseln am Steuerbord (rechter Hand) liegen lassen, bis man auf die Höhe der Ostspitze, am Eingang der Lagune gekommen ist. Sodann wendet man sich längs des Riffs der kleinen Inseln, und kommt in dieser Richtung zwischen Nakkahaa und Manooasai, oder die vierte und fünfte Insel, die man gleich auf der Höhe der Westspitze der Lagune erblickt. Oder man kann auch zwischen die dritte und vierte Insel, nämlich zwischen Pangimodoo und Monooasai hinseegeln, wiewohl dieser Kanal ungleich schmaler ist als jener. In beiden ist Ebbe und Fluth sehr stark. Die Fluth kömmt, wie ich bereits gedacht habe, von Nordwesten, welchen Weg auch die Ebbe nimmt. — Doch hievon an einem andern Orte. — Ist man durch einen oder den andern dieser Kanäle hindurch, so darf man gerade gegen die Küste von Tongataboo steuern, und sich sodann zwischen dieser Insel und Pangimodoo, vor einer Kreeke, die in die Lagune führt vor Anker legen. Die Boote können mit halber Fluth in die Lagune kommen.

Wenn Tongataboo den bequemsten Haven hat, so giebt Annamooka dagegen das beste Wasser, wiewohl dieses beste im Grund nicht einmal gut kann genennet werden. Wollte man indessen



nah am Zeiche Gruben graben, so würde man wenigstens ganz leidliches finden. Diese Insel liegt bey nahe in der Mitte der ganzen Gruppe und hat also, in Ansehung der Erfrischungen, die sie aus allen übrigen Inseln ziehen kann, die vortheilhafteste Lage. Außer der Rheede, in der wir vor Anker waren, und dem Haven, innerhalb der Südwestspitze, befindet sich noch vor der östlichen Sandbucht, an der Nordseite der Insel, eine Kreeke im Risse, in welcher zwey bis drey Schiffe bequem und sicher liegen können, wenn Vordertheil und Hintertheil mit Ankern oder Kabeln an den Felsen vestgelegt werden.

1777.

Julius.

Ich habe die Zapae Inseln bereits beschrieben, und will nur hinzufügen, daß sie sich von Südwest gen Süden, nach Nordost gen Norden, ungefähr neunzehn Meilen weit erstrecken. Ihr nördliches Ende liegt im  $19^{\circ} 39'$  südlicher Breite, und in  $33'$  östlicher Länge von Annamooka. Zwischen dieser und Zapae liegen eine Menge kleiner Eilande, Sandbänke und Brecher, so daß, um nach Zapae zu kommen, kein sicherer Weg ist, als der, den ich genommen habe, oder wenn man, nach Maasgabe der Lage des Schiffs, nordwärts herum seegelt. Lefooga, auf dessen Höhe wir ankerten, ist die fruchtbarste der Zapae Inseln, folglich auch am meisten bewohnt. Längs ihrer Nordseite ist eine Ankerstelle; es wird aber nöthig seyn, den Boden vorher wohl zu untersuchen, ehe man die Anker fallen läßt; denn wenn auch das Senkbley



1777.

Julius.

feinen Sand mit herauf bringt, so giebt es doch hie und da scharfe Korallenklippen, an denen die Kabeltaue in kurzer Zeit entzwen gerieben werden. —

Mehrere hier unterlassene geographische Nachrichten über diese Inseln, findet man in dem Tagebuche meiner letzteren Reise. g) Ich verweise meine Leser sowohl hierüber, als über die Einwohner dieser Eilande, ihre Gebräuche, Sitten und Künste h) um so zuversichtlicher dahin, da ich auf dieser Reise keine Veranlassung gefunden habe, meine damals gefällten Urtheile zu widerrufen. Gegenwärtig werde ich mich nur auf solche anziehende Gegenstände einschränken, die entweder in meinem vorigen Reiseberichte nicht zu finden, oder darinnen theils unvollkommen, theils unrichtig beschrieben worden sind, — oder auf solche, die zu Erläuterung mancher Stellen, in Ansehung unseres Verkehrs mit den Eingebornen, dienlich seyn können.

Da ich mich an die drey Monate lang in dieser Inselgruppe aufgehalten habe, so wird man von mir erwarten, daß ich im Stande sey, alle hierüber noch obwaltende Schwierigkeit zu heben, und eine ziemlich umständliche Beschreibung von den Gebräuchen, Meynungen und der sowohl gottesdienstlichen als bürgerlichen Verfassung der Einwohner zu liefern; zumal da wir eine Person an Bord hatten, die nicht

g) S. Cook's Voyage, Vol. I. p. 211. 213.

h) Ebendasselbst. p. 213. 225. (Hrn. Forsters Reise u. d. W. 1. Th. S. 315—360. 2te Th. S. 127—158. W.)



1777.  
Julius.

nur ihre, sondern auch unsere Sprache verstand, und daher vielleicht für den besten Dolmetscher möchte angesehen werden. Allein dem armen Omai fehlte es an allen übrigen hiezu nöthigen Eigenschaften. Es hielt erstaunlich schwer, über Gegenstände, die nicht unmittelbar vor Augen lagen, durch bloßes Nachfragen, eine nur halb passende Antwort zu erhalten, ohne in tausenderley Mißverstand zu fallen, welchem Omai noch mehr als wir selbst ausgesetzt war. Da er nicht die geringste Neugierde hatte, so gab er sich auch nicht die Mühe, für sich selbst über dieses oder jenes Beobachtungen anzustellen. Und war er auch zuweilen bey Laune, uns über gewisse Dinge Auskunft zu geben, so waren seine Begriffe so eingeschränkt, vielleicht öfters von den unsrigen so sehr verschieden, daß seine Erklärungen uns mehr verwirrten als belehrten. Hiezu kommt noch, daß sich unter den Eingebornen gar selten Jemand fand, der Geschick und guten Willen genug gehabt hätte, uns über dieses oder jenes Bescheid zu geben. Ja, wir bemerkten, daß es den meisten höchst lästig war, sich auf Fragen einzulassen, die, ihrer Meinung nach, bloß für die Langeweile geschahen. Selbst unser Lagerplatz in Tongataboo — wo wir uns am längsten aufhielten — war in dieser Rücksicht nichts weniger als vortheilhaft, denn in der ganzen Gegend wohnte sonst niemand, als Fischer. Alle die uns besuchten, oder von uns besucht wurden, machten sich bey dieser Gelegenheit Feyertage. Wir hatten also nur wenig Gelegenheit, der



1777.

Julius.

Eingebohrnen gewöhnliches Thun und Lassen, oder ihre häusliche Lebensweise zu beobachten. Unter diesen Umständen wird man mir nicht zur Last legen, wenn ich über verschiedene Gegenstände nicht mehr befriedigende Nachrichten gesammelt habe. Einige meiner Herren Reisegefährten haben, durch sorgfältige Beobachtung, diese Lücken auszufüllen gesucht; vorzüglich aber habe ich Hrn. Anderson die in diesem und folgenden Kapitel eingerückten Bemerkungen zu verdanken. Alles was Religion und Sprache dieser Völker betrifft, ist ganz von ihm; auch in andern Dingen, wo seine Anmerkungen mit den meinigen übereinstimmen, habe ich mich fast mehrtheils seiner eigenen Worte bedient.

Die Eingebohrnen der Freundschaftlichen Inseln übersteigen selten die gewöhnliche Größe — ob gleich verschiedene unter ihnen über sechs englische Fuß maassen. Sie sind stark und wohl gebauet, besonders an den Schenkeln. Sie haben fast durchgängig breite Schultern, und sollte sich auch der muskelreiche Körper der Mannspersonen — der eine Folge ihrer Arbeitsamkeit und Thätigkeit zu seyn scheint — mehr mit dem Begriff der Stärke als der Schönheit vertragen: so kann man doch viele unter ihnen vollkommen schön nennen. Ihre Gesichtszüge sind sehr verschieden, und es sollte schwer halten, hierüber allgemein übereinstimmende Merkmale anzugeben, es müßte denn eine ziemlich fleischichte Nasenspitze seyn, die wir fast durchgehends bey ihnen bemerkt haben; ich sage fast durchgehends, denn



1777.

Julius.

wir trafen auch viele sogenannte römische Nasen, und eine Menge ganz europäischer Gesichter an. Sie haben gute Augen und gute Zähne; nur sind letztere nicht so weiß und wohlgerichtet, als gewöhnlicher Weise, die Zähne anderer Indianer, die dagegen ungemein aufgeworfene Lippen haben, die man aber unter diesen Insulanern nur selten antrifft.

Die Frauenspersonen unterscheiden sich von den Männern mehr durch die minder starken, festen und fleischichten Formen des Körpers, als durch ihre Gesichtsbildung. Wir haben zwar hie und da sehr feine und sanfte Züge unter ihnen wahrgenommen, die nicht allein das allgemeine Kennzeichen ihres Geschlechts waren, sondern auch gerechte Ansprüche auf Schönheit und Ausdruck machen konnten; aber diese Ausnahmen sind hier ungleich seltener als in andern Ländern, und ist dieses fast das einzige, was an den hiesigen Insulanerinnen könnte ausgesetzt werden; denn ihr ganzer übrige Körper ist wohl proportionirt, und manche darunter sind wahre Muster des schönsten weiblichen Gliederbaues. Was übrigens das hiesige Frauenzimmer besonders auszeichnet, ist die ungemeyne Kleinheit oder Niedlichkeit ihrer Finger, die den schönsten europäischen Fingern den Vorzug streitig machen würden.

Im Ganzen genommen, sind die Eingebornen von etwas dunklerer Schattirung als kupferbraun, doch giebt es viele, beiderley Geschlechts, die vollkommen olivengrün, und Weiber, die von noch



1777.

Julius.

hellerer Farbe sind. Dieses letztere mag vielleicht daher kommen, daß sie der Sonne weniger ausge-  
 setzt waren; so wie, bey den Vornehmern des Landes, die Anlage zum Dickwerden die Folge ihrer müßigern Lebensart zu seyn scheint. Bey diesen letztern findet man auch häufig eine weiche und reine Haut, da sie bey dem gemeinen Volke nicht nur mehrentheils dunkler, sondern auch, besonders an den unbekleideten Theilen, etwas rauh ist, welches letztere wahr-  
 scheinlich von einer Krankheit der Haut herkommen mag. Wir sahen in Zapae einen Mann und einen Knaben, und in Annamooka ein Kind, von vollkommen weisser Farbe. Dergleichen Ausnahmen, welche auch bey allen schwarzen Nationen angetroffen werden, sind aber mehr als eine Krankheit, als Spielarten der Natur anzusehen. i)

Uebrigens findet man wenig natürliche Gebrechen oder Mißgestalten unter ihnen, zwey oder drey ausgenommen, die einwärts gekrümmte Beine hatten, auch etliche die wegen eines Fehlers am Hornhäutchen blind waren. Auch von verschiedenen an-

i) Auch dieses bestätigt, daß die americanischen Albinos, Dondos, oder weissen Mohren, die ostindischen Kakerlacken, die weissen Neger bey Darien u. u. nicht einmal Spielarten, sondern, wie sich Hr. Professor Blumenbach ausdrückt, Patienten sind, deren Geschichte mehr in die Pathologie als in die Naturgeschichte gehört. S. Handbuch der N. G. S. 61. und seine vortrefl. Abhandlung de generis humani varietate nativa etc. 8. Göttingen. 1776. W.



1777.

Jullus.

den Krankheiten sind sie nicht befreuet, unter welchen die gemeinste, und wenigstens bey der Hälfte der Einwohner eingerissene, eine Art von Flechte oder Zittermaal (*impetigo*) ist, die überall auf der Haut weisse geschlängelte Schuppen hinterläßt. Von mehrerer Bedeutung ist eine andere hier ebenfalls häufige Krankheit, welche sich an allen Theilen des Leibes durch große mit einem dicken, weissen Rande umgebene Geschwüre äußert, die eine dünne, helle Materie von sich geben. Einige dieser Geschwüre, besonders die im Gesichte, schienen sehr giftiger Art zu seyn, und waren überaus eckelhaft anzusehen; indessen bemerkten wir einige Insulaner, die daran geheilt, andere die der Heilung nahe waren, dabey aber entweder die Nase oder einen Theil derselben eingebüßt hatten. Da wir unwidersprechliche Beweise haben, k) und die Einwohner selbst gestehen, daß diese eckelhafte Krankheit schon vor Ankunft der Engländer unter ihnen eingerissen gewesen war, so kann sie doch, aller Aehnlichkeit der Symptomen ungeachtet, keine Wirkung der venerischen Seuche seyn; man müßte denn den sonst sehr wünschenswerthen Fall annehmen, daß dieses Uebel

k) Capt. Cook fand bey seiner Landung in *Annamooka*, im Jahr 1773, eine Person, die mit dieser Krankheit behaftet war. S. *Cap. Cook's Voyage*, Vol. II. p. 20. (Auch Hr. Forster fand auf *Tasman's Middelburgh* einige dieser Ausfäßigen beiderley Geschlechts. S. dessen *R. u. d. W.* 1. Thl. S. 331. W.)



1777.  
 Julius.

nicht durch unsere Leute im Jahr 1773 zuerst hierhergekommen sey. Unstreitig ist es, daß es nunmehr hier nur allzubekannt ist, denn wir waren nicht lange angekommen, als schon einige unserer Leute davon angesteckt waren, und ich sah, leider! nur allzuwohl, daß alle meine Sorgfalt, und alle bey meinem ersten Besuche auf diesen Inseln genommenen Maasregeln, die Mittheilung dieser fürchterlichen Seuche bey den Eingebornen zu verhindern, vergeblich gewesen waren. Das sonderbarste bey der Sache ist, daß man hier diese Krankheit nicht sonderlich zu achten scheint. Wir sahen auch hier ihre sonst so gewöhnlichen zerstörenden Wirkungen nicht, und mag vielleicht das Klima sowohl als die Lebensart der Insulaner die Bösartigkeit derselben um vieles geschwächt haben. Noch giebt es hier ein Paar andere ziemlich gewöhnliche Krankheiten; die eine ist ein nicht schmerzhaftes, vestes Geschwulsten an Armen und Beinen, wodurch sie der ganzen Länge nach, zu einer ungeheuern Dicke aufgetrieben werden, die andere eine ähnliche Geschwulst der Hoden, die manchmal größer als ein Paar Fäuste werden. Dieses abgerechnet, kann man die hiesigen Einwohner in aller andern Rücksicht sehr gesunde Leute nennen. Wir haben während unseres Aufenthaltes keinen Menschen gesehen, der irgend einer Krankheit wegen, hatte zu Hause bleiben müssen. Ihre allgemeine Stärke und Gewandtheit entsprach vielmehr vollkommen ihrem muskelreichen Ansehen, und sie wußten diese und jene, sowohl bey ihren ge-



wöhnlichen Verrichtungen, als bey ihren Lustbarkeiten auf eine Art zu gebrauchen, die hinlänglich zu erkennen gab, daß sie noch nicht durch jene zahllose Menge von Uebeln und Beschwerden geschwächt sind, die gemeinhin Folgen der Trägheit oder einer der Natur nicht angemessenen Lebensart zu seyn pflegen.

1777.

Julius.

Unter die persönlichen Vorzüge dieser Leute gehört auch ihr ungemein guter Anstand im Gehen, und ihr vester Tritt. Beides ist in ihren Augen etwas so natürliches und unentbehrliches, daß sie über nichts so sehr lachten, als wenn sie uns öfters über Baumwurzeln, oder sonst auf ungleichem Boden stolpern sahen.

In ihren Gesichtszügen ist ein ganz besonderer Ausdruck von Sanftheit und Güte, die sie in so reicher Maasse besitzen. Da ist auch nicht eine Spur jener wilden Unfreundlichkeit zu entdecken, die andere noch rohe Völker auszeichnet. Ihr Gesicht ist so ruhig, sie haben ihre Gemüthsbewegungen so in ihrer Gewalt, und ihr ganzes Betragen zeigt etwas so gesektes, daß man denken sollte, sie wären von Jugend auf unter den strengsten Einschränkungen gestanden. Bey alle dem sind sie offen, fröhlich und gutmüthig. Nur in Gegenwart ihrer Oberhäupter nehmen sie eine gewisse ernste, feyerliche Mine an, die mehrentheils in ein steifes ungeschicktes Wesen übergeht, und ihnen einen Anstrich von Schüchternheit und Zurückhaltung giebt.





1777.

Julius.

Die zuvorkommende Freundlichkeit, mit der sie alle, die zu ihnen gekommen sind, aufgenommen haben, zeugt hinlänglich von ihrer friedfertigen Gemüthsart. Anstatt die Fremden öffentlich oder heimlich anzufallen, wie es die meisten andern Insulaner dieser Gewässer thun, oder sich sonst feindselig gegen sie zu betragen, suchten sie vielmehr, nach Art der meisten civilisirten Völker, mit ihren Gästen durch Tauschhandel in Verkehr zu treten, welches das einzige Mittel ist, alle Nationen unter einander auf eine gewisse Art in Freundschaft zu verbinden. Sie verstehen sich so vollkommen auf diesen Handel — den sie Suttatou nannten — daß wir anfänglich glaubten, sie hätten sich diese Geschicklichkeit durch häufiges Verkehr mit den benachbarten Inseln erworben. Man versicherte uns aber nachher, daß sie wenig oder gar keine Geschäfte dieser Art machen, außer mit Seejee, aus welcher Insel sie die rothen Federn und noch einige wenige andere oben erwähnte Waaren bekommen. Es giebt vielleicht keine Nation in der Welt, die im Handel und Wandel mehr Redlichkeit und weniger Mißtrauen zeigt, als diese. Wir durften ihnen ohne Bedenken erlauben, unsere Waaren zu untersuchen, und sie von einer Hand zur andern gehen zu lassen; wir bekamen sie allemal wieder, und auch sie setzten in diesem Fall gleiches Vertrauen in uns. Gereuete einem Theil der Kauf, so gab der andere die Waare willig und freundlich zurück. — Mit einem Worte, diese Leute schienen viele der vortreflichsten und der Menschheit



zur Ehre gereichenden Eigenschaften zu besitzen: als Fleiß, Freymüthigkeit, Beharrlichkeit, Leutseeligkeit — und vielleicht noch manche andere Tugenden, die wir in der kurzen Zeit unseres Aufenthaltes nicht alle wahrzunehmen Gelegenheit hatten.

1777.

Julius.

Der einzige Fehler, den wir an ihnen bemerkten, der einzige, der ihren Charakter verunziert, ist der Hang zum Stehlen, dem Junge und Alte von beiderley Geschlecht, in einem sehr hohen Grade ergehen sind. Wir müssen indessen bemerken, daß dieses Anstößige in ihrem Betragen lediglich gegen uns Statt zu haben schien, und daß ich Ursache hatte zu glauben, daß unter ihnen selbst, im Ganzen, die Diebstähle nicht häufiger, vielleicht noch seltener sind, als in andern Ländern, wo ehrenlose Streiche einzelner Nichtwürdigen uns keinesweges berechtigen, über ein ganzes Volk, ohne Ausnahme ungünstig zu urtheilen. Auch ist diese Schwachheit der armen Einwohner der Südseeinseln um so mehr zu entschuldigen, da der glänzende Anblick so vieler neuen und reizenden Gegenstände mit einer Macht auf sie wirkte, der sie unmöglich widerstehen konnten. Unter civilisirten und aufgeklärten Nationen wird, mit allem Recht, der Diebstal als ein Zeichen eines völlig sittlich verdorbenen Menschen angesehen, der, entweder aus Geiz, alle bekannte Regeln des Rechts verachtet, oder durch Ausschweifung und Lüderlichkeit in Dürftigkeit verfällt, und die rechtmäßigen Mittel ihr vorzubeugen verabsäumt. Auf den freundschaftlichen und andern von uns besuchten





1777. Inseln aber, können die von den Eingebornen an unsern mitgebrachten Waaren verübten Diebereyen wohl nicht aus dergleichen strafbaren Beweggründen hergeleitet werden, sondern vielmehr aus einem unwiderstehlichen Reiz, aus ihrer Neugierde, und dem Verlangen, Dinge zu besitzen, von denen sie vorher keine Begriffe hatten, und die Leuten zugehörten, die von ihnen so sehr verschieden waren. Wäre der Fall möglich, daß Menschen unter uns erschienen, die unserm Urtheile nach, so sehr über uns erhaben wären, als wir es, ihrer Meinung nach, über sie gewesen sind; wer weiß, ob das natürliche Gefühl von Recht und Billigkeit bey vielen mächtig genug gewesen wäre, sie von gleichen Vergehungen zurückzuhalten! Daß ich übrigens die wahren Beweggründe, welche die Eingebornen zum Stehlen verleiteten, angegeben habe, erhellt daraus, daß sie ohne Ausnahme alles entwendeten, was ihnen nur zu Gesicht kam, ehe es noch möglich war, zu überlegen, wozu sie eigentlich den Raub gebrauchen könnten: da unter uns wohl niemand seinen ehrlichen Namen daran wagen oder sich einer Strafe aussetzen würde, ohne vor der Hand zu wissen, was er aus dem Gestohlenen für Nutzen ziehen könnte. Dem sey wie ihm wolle; so unangenehm auch für Fremde diese Neigung der Eingebornen ist, und so viele Verdrüßlichkeiten sie veranlasset: so gab sie uns doch den stärksten Beweis von der ungemeynen Schärfe ihres Verstandes. Ihre Kleinen Mauerereyen verübten sie mit ganz besonderer Geschicklichkeit; bey



1777.

Julius.

den großen Coups giengen sie nach einem wohl angelegten und der Wichtigkeit der Sache angemessenen Plane zu Werke. Ein auffallendes Beyspiel von der letztern Art war ihr Versuch bey lichtem, hellen Tage einen Anker von der Discovery zu stehlen, wovon wir weiter oben geredet haben.

Ihr Haar ist überhaupt gerade, dicht gewachsen und stark; doch findet man auch buschichtes und krauses unter ihnen. Der natürlichen Farbe nach, ist es meines Erachtens, ohne Ausnahme schwarz; aber die meisten Mannspersonen, auch einige Weiber hatten es braun, purpurroth, auch zuweilen orange-gelb gefärbt. Die erste Farbe bereiten sie aus einer Art Mörtel von gebranntem Korall, den sie mit Wasser vermengen; die andere aus geraspeltem röthlichen Holze, welches sie gleichfalls durch Wasser zu einen Zeig machen; zu der dritten nehmen sie vermuthlich die Gilbwurz.

Als ich zum erstenmale diese Insel besuchte, kam es mir vor, als wenn sowohl die Männer, als die Weiber ihre Haare kurz abgeschnitten trügen; bey unserm letztern Aufenthalte aber sahen wir hierinnen so viele Ausnahmen, und so mancherley seltsame Phantasteen, daß es schwer zu bestimmen ist, was eigentlich die allgemeine Mode sey. Bey einigen war es an einer Seite des Kopfs ganz abgeschnitten, an der andern aber lang gelassen, bey andern war nur ein Theil abgestutzt, vielleicht abgeschoren; einige hatten es bis auf eine einzelne Locke, die sie gemeinlich an einer Seite stehen ließen, völlig abgenom-



1777.  
Julius.

men; noch andere ließen es in seiner ganzen Länge wachsen, ohne das geringste daran zu verstümmeln. — Die Frauenspersonen trugen es meistens kurz, so wie die Männer ihre Bärte. Beide nehmen die Haare unter den Achseln weg. Von ihrer Art, das Haar abzuschneiden haben wir weiter oben geredet. — Die Mannspersonen sind von der Mitte des Bauchs an, bis gegen die Hälfte der Schenkel hinab, mit einer dunkelblauen Farbe bezeichnet. Sie bedienen sich hiezu eines breiten, beinernen, feingezähnten Instrumentes, welches sie in die färbende Materie, die sie aus dem Saft des Dooedooe-Baumes 1) bereiten, eintauchen, mit einem Stückchen Holz in die Haut schlagen und auf solche Weise unverlöschliche Punkturen zustandbringen. Mit dieser Art von Nostral ziehen sie Streifen und Figuren auf die Haut, die sich bey manchen, sowohl in Ansehung der Verschiedenheit, als der Anlage, sehr wohl ausnehmen. Die Weibspersonen haben nur einige kleine Linien oder punktirte Flecken am innern Theile der Hand. — Ihre Könige sind, um sich zu unterscheiden, nicht an diese Mode gebunden, haben auch nicht nöthig, sich mit jenen blutrinnstigen Trauermahlen zu bezeichnen, von denen an einem andern Orte Meldung geschehen soll.

Die Mannspersonen sind alle beschnitten, oder es ist vielmehr vom Obertheile der Vorhaut ein

1) Vielleicht ist dieses der Tutui der Stabeitier, oder Mehlbaum, *Aleurites triloba*. Forst. C. Bemerkungen etc. S. 388. W.



Stück dergestalt weggeschnitten, daß die Eichel gar nicht mehr bedeckt werden kann. Bey dieser Operation haben sie, ihrem Vorgeben nach, blos Reinlichkeit zur Absicht.

1777.

Julius.

Die Kleidung der Männer und Weiber ist hier einerley. Sie besteht aus einem Stück Zeug, manchmal, wiewohl seltener, aus einem Stück Matte, die ungefähr zwey englische Ellen breit und dritthalb Ellen, oder wenigstens so lang sind, daß sie ein und ein halbes mal um den Leib gehen, um welchen sie mit einem Gürtel oder einer Schnur vestgemacht werden. Vorne ist dieses Gewand doppelt, und reicht, wie ein Unterrock (petticoat) bis an die Hälfte der Beine. Der obere Theil über dem Gürtel ist in Falten gelegt, so daß er, entfaltet, hinlänglich wäre, die Schultern zu bedecken, welches aber selten geschieht. Die Form dieser Tracht haben hier alle Stände mit einander gemein, nur daß sich die Vornehmern großer Stücke Zeuges und feinerer Matten bedienen. Die gemeinen Leute begnügen sich mit kleinen Stücken und haben öfters nur Decken von Pflanzenblättern, oder sie winden das *Maro*, ein schmales Stück Zeug oder Matte, gleich einer Scherfe, um den Unterleib und zwischen die Schenkel hindurch. Doch sieht man dieses nur an Mannspersonen. Bey ihren großen *Zairvas*, oder Luftbarkeiten, haben sie besonders hiezu gehörige Kleidungen, die zwar, der Form nach, nicht verschieden, aber mit rothen Federn geziert sind, und nach Maassgabe der daran angebrachten Menge für mehr oder



1777.

Julius.

weniger prächtig gehalten werden. Ich habe nicht erfahren können, bey welchen Gelegenheiten sich die Oberhäupter ihrer rothen Federmützen bedienen. — Sowohl Männer als Weiber tragen zu Zeiten kleine Kopfschirme gegen die Sonne, die aus verschiedenen Materialien verfertigt werden.

Nicht nur die Kleidung sondern auch die Zierathen haben beide Geschlechter mit einander gemein. Unter diesen sind besonders die Halsgehänge von Pandangfrüchten und allerley wohlriechenden Blumen — die sie mit dem allgemeinen Namen *Kashulla* belegen — die gewöhnlichsten. Andere bestehen aus kleinen angereiheten Muscheln oder Schnecken, aus Flügel- oder Schenkelknochen von Vögeln, aus Haifischzähnen und andern Dingen, die sie bis über die Brust herab hängen lassen. Auf diese Weise tragen sie auch schön polirte einzelne Perlenmuscheln, und von eben dieser Materie am Obertheile des Arms einen zierlich gegrabenen Ring. An den Fingern haben sie Ringe von Schildpatt, auch ganze Ketten davon an der Handwurzel. Sie durchbohren ihre Ohrläppchen (meistens aber nur das eine) zweymal, und stecken kleine walzenförmige, etwa drey Zoll lange elfenbeinerne Stäbchen, oder auch kleine eben so lange, mit einer gelben Farbe angefüllte Schilfröhrchen hindurch, so daß sie zu einem Loche hinein und zum andern wieder heraus gehen. Die Farbe scheint feingepulverte Gilbwurz zu seyn, womit sich die hiesigen Weiber über und über zu bestreichen pflegen, so wie



unfere Damen trockenes Roth auf die Wangen legen.

1777.

Julius.

Sie halten auf nichts so sehr, als auf Keuschheit; daher baden sie sich auch sehr oft in ihren Zeichen m), von denen sie sonst keinen andern Gebrauch zu machen scheinen. Das Wasser fast aller dieser Zeiche hat einen unausstehlichen Geruch, und doch ziehen sie es dem Seewasser vor, weil sie dafür halten, dieses greiffe seiner Salzigkeit wegen die Haut an. Sind sie ja genöthigt, sich in der See zu baden, so haben sie meistentheils etliche Kokosnußschaalenvoll anderes Wasser bey der Hand, und lassen sich dieses über den Leib schütten, um jenes wieder abzuspühlen. Aus eben diesem Grunde halten sie so viel auf Kokosnußöl, wovon sie nicht nur eine große Menge über Kopf und Schultern gießen, sondern auch, in kleinern Portionen, damit den ganzen Leib recht tapfer zu überreiben pflegen. Wer diese Operation nicht selbst gesehen hat, wird sich schwerlich vorstellen, wie sehr die Haut dadurch gewinnt. Der gemeine Mann kann freylich von diesem Oele nur selten Gebrauch machen, daher hat er auch eine ungleich rauhere Haut als die Vornehmen.

m) Abermals etne Aehnlichkeit mit den Einwohnern der Carolinen-*Ilände*. " Ils sont accoutumés à se baigner trois fois le jour, le matin, à midi, et sur le soir. „ *Lettres édifiantes et curieuses*, Tom. XV. p. 314.